Dritter Sonntag nach dem Feste der hl. drei Könige

Evangelium: Matthäus 8, 1—13.

In jener Zeit, als Jesus vom Berge herabstieg, folgte ihm eine große Menge Volkes nach, und siehe, ein Aussätziger kam, betete ihn an, und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, sei gereinigt! Und sogleich ward er gereinigt von dem Aussatze. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, daß du es niemanden sagest; sondern geh hin, zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse! Da er aber zu Capharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Qual. Und Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Und der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsleute unter mir; und wenn ich zu einem sage: geh! so geht er; und zu dem andern: komm her! so kommt er; und zu meinem Knechte: tu das! so tut er's. Da nun Jesus das hörte, wunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, sag' ich euch, solch' großen Glauben hab' ich in Israel nicht gefunden! Aber ich sage euch, daß viele von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden; die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsternis hinausgeworfen werden: da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Und Jesus sprach zu dem Hauptmanne: Geh hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen. Und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund.

Recht oder Liebe?

Wenn eine Weltordnung zustande käme, wie die sozialistischen und kommunistischen Reformpropheten sie verkünden, gäbe es dann noch Platz und Licht für die Betätigung der christlichen Nächstenliebe? „Nein", rufen sie selber. „Wir wollen keine Almosen, sondern unser Recht!" Nicht im Namen freiwilliger Nächstenliebe darf das Hohe dem Niedrigen die Hand reichen, sondern das Gesetz soll beide auf die gleiche Stufe zwingen. Nehmen wir einmal den Fall so, wie es uns heute das Evangelium nahelegt. Ein Hauptmann von Kapharnaum hat einen kranken Knecht. Da machte er sich auf und ging zum Heiland: „Herr", sprach er, „mein Knecht liegt gichtbrüchig zu Hause und leidet große Qual." Er bittet den göttlichen Wundertäter um die Heilung seines Untergebenen. Und der Herr belohnt den starken Glauben des frommen Offiziers durch eine Großtat seiner Allmacht. Er sprach: „Gehe hin und es wird dir geschehen, wie du geglaubt hast." Und in derselben Stunde wurde der Knecht gesund. Soweit der Bericht des Evangeliums.

Ich frage nun: Wird ein solches herzliches Verhältnis zwischen Reich und Arm, zwischen Hoch und Niedrig möglich sein, wenn die Entwicklung unserer sozialen Verhältnisse in dem Geiste weiter schreitet, den sie an der Stirne trägt? Gesetzt also: Im Zukunftsstaat wird der Knecht des Hauptmannes krank. Wer sorgt für ihn? Sein Vorgesetzter? Weit gefehlt! Da wird der Tarifvertrag hervorgezogen werden. Der Knecht ist in irgend einer Gewerkschaft, und da müssen alle Formalitäten abgewickelt werden, bis der Arzt den Schein ausstellt, daß der Kranke in ein Spital kommt. Mittlerweile aber bleibt der Kranke sich selber überlassen. Oder glaubt ihr wohl, daß der Herr sich seiner annehmen und ihn pflegen wird, wie die Familie des frommen Hauptmannes im Evangelium getan hat? Glaubt das ja nicht! Wenn jetzt, im Lichte des Christentums, die Herrschaften gegen ihre Dienstboten oft schon so herzlos geworden sind, wie mag es dann werden, wenn die Religion noch mehr schwindet und wenn die Untergebenen noch immer mehr auf ihre Rechte pochen? Dann wird eben die Zeit kommen, wo die Herrschaften sagen: „Gut, wenn ihr nur von Rechten redet, so wollen wir euch euer Recht gerne geben; aber auf Liebe könnt ihr keinen Anspruch machen!" Armes Dienstmädchen, wenn einmal die Liebe sollte geschwunden sein aus dem Hause der Herrschaft. Man macht euch große Hoffnungen auf Erhöhung der Löhne, auf freie Zeit, auf bessere Behandlung und so vieles andere. Ist aber ein Wort der Liebe nicht mehr wert als ein Goldstück? Besteht die Güte der Behandlung etwa darin, daß ein rauher, menschenfremder Knecht und das einfache Dienstmädchen das Recht haben soll, an der Tafel der Herrschaft zu sitzen, wo sie wie in einer Zwangsjacke stecken und niemals mit Appetit essen werden? Nein, die öde Gleichmacherei ist es nicht, was freundliche Brücken spannt über die Klüfte, die unsere Stände trennen! Nur die Liebe kann es tun, die in der Hochschätzung besteht, die dem Nächsten freiwillig und um Gottes willen alles gibt, was ihm gebührt, die Liebe, die fähig ist, um Gottes willen sich selbst zu opfern.

Doch die unruhigen Geister versprechen sich große Wunder von der Sozialisierung der Wohlfahrtspflege, also für unseren Fall der Krankenhäuser. Sie denken sich wohl, wenn dann ein Kranker ins Spital gebracht wird, findet er sich gleich im Paradies. Ja, wenn ihn dort das milde Gesicht einer barmherzigen Schwester begrüßt, wenn die Pfleger barmherzige Brüder sind, die das Kreuz Jesu Christi als Abzeichen auf ihrer Brust tragen, dann wohl dir, armer Kranker! Dann werden dich Engel der Liebe umgeben, die in dir das Ebenbild ihres Herrn, einen Boten ihres Bräutigams verehren, und sie werden dich pflegen wie eine Mutter ihr Kind. Doch laß einmal den sozialistischen Zukunftsstaat kommen, wie mag es dann gehen? Wer Soldat gewesen ist und einmal krank in einem Lazarett gelegen hat, weiß, was ich sagen will. Haben nicht oft Krankenwärter Karten gespielt, während in ihrer unmittelbaren Nähe arme Kranke in den letzten Zügen lagen? Wenn der Geist Jesu aus den Krankenhäusern vertrieben wird, dann möchte bald niemand mehr in ein Spital gebracht werden. In Frankreich hat man vor Jahren die Klosterfrauen vertrieben: was geschah? Ich will nichts davon sagen, daß die Ausgaben des Staates und der Städte infolgedessen riesig anwuchsen, auch das Elend stieg. Und dem allgemeinen Unwillen über die neuen Pfleger mußte die Regierung nachgeben. Die Ordensfrauen, deren Beruf Krankenpflege war, durften in die Spitäler zurückkehren. Gar zu gerne würde der sozialisierungslustige Staat seine Hand in die katholischen Krankenhäuser stecken. Wir müssen ihm aber im Namen des Herrn, im Namen der christlichen Nächstenliebe, im Namen der Kranken selber mit aller Entschiedenheit entgegenrufen: „Hände weg! Töte die Liebe nicht!" In einem Krankenhaus zu Stuttgart haben sich die Krankenwärter geweigert, in Zukunft Kinder aus ihren Betten in den Operationssaal zu tragen: Und warum? Das sei unter ihrer Würde. Unter eurer Würde ist es, christliche Männer, einem leidenden Kinde Samariterdienst zu leisten? Wen soll man dafür anstellen, etwa die Wilden aus Afrika? Wahrlich, sie haben mehr Verständnis für Nächstenliebe als ein stolzer Schüler des sozialistischen Evangeliums.

Der Heiland hat gesagt: „Arme werdet ihr allezeit unter euch haben!" Wer also glaubt, es werde einmal keine Armut geben, widerspricht dem Evangelium. Der Herr hat gesagt: „Selig sind die Armen im Geiste!" Hier also liegt der Stein der Weisen. Und: „Selig sind die Barmherzigen." Es muß also immer die Liebe und Barmherzigkeit ergänzen, was Menschen nicht leisten können. Was also? Rufen wir nicht immer „Recht", sondern sagen wir: „Es lebe die Liebe!"

Doch wer wird den Engel der Liebe wieder einführen in unsere Familien, in das staatliche Leben, in die öffentlichen Verhältnisse, in die Wechselbeziehungen des Erwerbslebens? Eine andere Frage: Wie ist die Liebe in die Welt gekommen? Der Apostel Paulus ruft es der Welt entgegen: „Erschienen ist für alle Menschen die Gnade Gottes unseres Heilandes, uns zu unterweisen, damit wir, der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagend, ein sittsames, gerechtes und frommes Leben führen, damit wir der seligen Hoffnung und der Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes entgegenharren, unseres Heilandes Jesus Christus." So ermahnte der Apostel seinen Schüler Titus, daß er den Heiden predigen solle. Es gibt auch heute kein anderes Heil außer durch das Reich Jesu Christi, das Paulus verkündete. Ihn müssen wir demütig anrufen und einladen wie der Hauptmann: „O Herr wir sind nicht würdig, daß du eingehst unter unser Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird unsere Seele gesund." Ja, Herr, nur ein Wort von den gütigen Lippen deiner Allmacht! Einst hast du gesprochen: „Es werde!" Und es ward die Welt. Dein Wort schallte durch die Schöpfung, die noch wüst und öde war: u. die Werke deiner Hände ordneten sich in wunderbarer Harmonie nach deinem wohltätigen Gesetz. So sprich heute wieder ein Wort, nur das einzige Wort: Ich will! Wir sind nicht würdig, daß du selber zu uns kommst: aber sprich nur dies einzige Wort und die Menschheit wird gefunden durch deine Liebe.

Das Königfest Jesu Christi

Von Prälat Dr. Georg Reinhold, Universitätsprofessor in Wien

Der furchtbare Weltkrieg, dessen Schrecken noch in unser aller Erinnerung sind, hat wie so viele andere Kriege der Vergangenheit manche Königsthrone umgestürzt und die irdischen Majestäten ihrer Herrschermacht entkleidet. An die Stelle der Monarchien sind dann vielfach Republiken getreten, in denen sich die Völker durch ihre gewählten Mandatare selbst regieren. Aber einen Königsthron gibt es, der niemals wanken und den keine Revolution umstürzen kann, weil jede andere Macht nur durch ihn besteht. Das ist der Thron der göttlichen Majestät. Das Wort Majestät bedeutet nach dem Sprachgebrauch der abendländischen Völker die höchste Gewalt im Staate, die selbst keiner anderen staatlichen Autorität untersteht. Gott allein besitzt die Majestät im vollsten Sinne des Wortes, er ist Selbstherrscher und Alleinherrscher über alles, was er geschaffen hat, er ist der unumschränkte Herr über Leben und Tod, über Sein und Nichtsein, über alle Orte und alle Zeiten. Gott ist für das körperliche Auge unsichtbar, aber er ist in die leibliche Erscheinung getreten durch die Menschwerdung der zweiten göttlichen Person. Christus vereinigt in seiner Person göttliche und menschliche Natur, er ist im eigentlichsten Sinne, nicht wegen seiner leiblichen Abstammung von David, sondern kraft seiner göttlichen Natur Herrscher und König nicht bloß über die Juden, sondern über alle Menschen, die er durch sein Blut erlöst hat.

Dieses Königtum nahm Christus der Herr ausdrücklich für sich in Anspruch in dem denkwürdigen Gespräche mit Pilatus. Der Landpfleger fragte ihn, ob er der König der Juden sei. Christus antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Anhänger gewiß darum kämpfen, daß ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Reich ist nicht von hienieden." Auf die Bemerkung des Pilatus: „Also ein König bist du doch?" erklärt der Heiland: „Ja, ich bin ein König. Dazu bin ich geboren und dazu bin ich in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugnis zu geben. Jeder, der aus der Wahrheit stammt, hört auf meine Stimme." (Joh. 18.)

Zu diesen Worten des Heilandes ist nicht bloß die Tatsache seines Königtums, sondern auch der Zweck und die Art seiner Königsherrschaft zum Ausdruck gebracht. Er ist der König nicht nur der Juden, sondern aller Menschen, denn sein Reich erstreckt sich so weit als die Wahrheit, von der er Zeugnis gibt. Aber sein Reich ist kein politisches, das sich auf irdische Macht und Waffengewalt stützt. Die Vorspiegelung des Satans, er werde ihm alle politischen Reiche der Welt zu Füßen legen, hat er gleich am Beginn seines öffentlichen Auftretens als diabolische Versuchung zurückgewiesen. Er will vielmehr König und Herrscher sein im Reiche der Religion und der Sittlichkeit, deren Bestand wieder gegründet ist auf der Erkenntnis der Wahrheit. Denn alle Sittlichkeit besteht darin, daß wir uns bei unseren freien Handlungen den Dingen gegenüber so verhalten, wie es ihrem richtig erkannten wirklichen Werte entspricht. Die Königsherrschaft Christi ist also in erster Linie eine Herrschaft über die Geister, über ihr Erkennen und Wollen. Sie ist nicht gewaltsam, nicht tyrannisch und despotisch, sondern sie macht den Menschen innerlich frei, indem sie ihn aus aller unwürdigen Knechtschaft unter Irrtum und Sünde befreit und ihn in den Stand setzt, mit freiem Willen nach der Wahrheit zu leben. Die Wahrheit aber ist die, daß es über der vergänglichen Welt eine unvergängliche, auf sich selbst stehende geistige und persönliche Wirklichkeit gibt, von der alle endlichen Dinge innerlich abhängen, so daß sie sich nur dann in ihrer naturgemäßen Ordnung befinden, wenn sie diese Verbindung aufrecht halten.

Diese Deutung seines Reiches hat Christus in allen seinen Parabeln gegeben. Er vergleicht sein Reich dem wertvollen Schatze, der im unscheinbaren Acker verborgen ist, und der kostbaren Perle, die im Innern der anscheinend wertlosen Muschel ruht. Vollbürger im Königreiche Christi sind die Armen im Geiste, welche ihr Herz losgelöst haben von dem sinnverwirrenden Zauber der irdischen Dinge, die Sanftmütigen, die Demütigen, die gottliebenden Seelen, die geistig Wiedergeborenen, die Verfolgung erleiden um der Gerechtigkeit willen. Diese Tugenden erwachsen in der Stille aus dem Acker des Herzens, der den Samen des göttlichen Wortes Christi und seiner Gnade willig aufnimmt. In unübertrefflicher Kürze ist dieser Charakter der Gottesherrschaft, die Christus über die Seelen ausüben will, im Vaterunser dargestellt, das er uns beten gelehrt hat. Gott ist unser liebevoller Vater, sein Name leuchtet in unantastbarer Heiligkeit über unserem Leben, er soll herrschen über uns, indem wir seinen Willen unter allen Umständen getreulich erfüllen. Von irdischen Gütern erbitten wir uns nur das Notwendige, viel wichtiger ist es, daß wir frei werden von Schuld und Sünde und mit Gottes Hilfe bestehen in jeglicher Versuchung, so daß das Böse mit seinem giftigen Hauche uns nicht schaden kann. Wer innerlich so gesinnt ist, der wird allerdings auch sein ganzes äußeres Leben der Königsherrschaft Christi weihen. Denn aus der inneren Gesinnung entstehen die äußeren Handlungen, und da sich die menschlichen Gemeinschaften, die Familie, die Gemeinde, der Staat, aus den Individuen zusammensetzen, so wird das Königtum Christi das ganze Leben der einzelnen wie der Gemeinschaften beherrschen und die Menschheit wird bei Christus jenen Frieden finden, den er uns als sein Erbe hinterlassen hat. Gegenüber allen Lockungen und Drohungen der Hölle, die eine tyrannische Herrschaft über die Menschheit aufrichten will, geloben wir ewige Treue Christo dem Herrn, den die geheime Offenbarung den König der Könige und den Herrn der Herrscher nennt.

(„Wiener Kirchenblatt.")

Zu Treue fest

(Fortsetzung von S. 2.)

Gedanke hat mich fast um den Verstand gebracht. Ich hab stumpfsinnig in mich hineingebrütet und vergessen, daß man sich nicht niederwerfen lassen darf mitten am Wege, sondern wieder aufraffen und fortschleppen muß, bis man sein Ziel erreicht hat. Wie aber meine zwei Kinder sich an mich geklammert haben, wie mein Büblein mich um den Hals genommen und so beweglich 'Mutter! Mutter!' geschrien hat, als wollt' er mich von den Toten auferwecken, da hat sich mit einem Mal der Druck in mir gelöst, und ich hab weinen können. Ich hab meine Kinder lieb, so lieb, wie nur eine Mutter sie lieb haben kann; aber so tief hinein ins Herz ist mir das Wort nie gegangen. Das hat mich aufgerüttelt und zu mir selber gebracht. Da ist mir klar geworden, was mir für eine Pflicht auferlegt ist vom lieben Gott. Ich will euch Vater und Mutter sein, hab ich mir gesagt; euch bin ich es schuldig, daß ich mich nicht erdrücken laß von dem schweren Leid. So hab ich mich darein ergeben. An den Kindern richt' ich mich auf und find' Kraft und Mut, daß ich weiter schaffen, weiter leben kann."

„Ich bin sonst nicht weichherzig," sagte der Grubmoosbauer und wischte mit dem Joppenärmel über die Augen. „Wer sich siebzig Jahre durchgeschlagen hat auf der Welt, ist abgehärtet; aber das greift durch. Heb' den Kopf auf, Wirtin; hast ein starkes Herz. Es wird alles wieder recht," sprach er ihr väterlich zu.

„Aber überall fehlt er doch, und trösten kann ich mich nie", klagte die Brunnsteinerin. „Im Haus geht der Wirt ab, in Feld und Wald der Bauer; und jetzt bei deinem Antrag spür' ich's doppelt, da fehlt der Vater für die Flori. Und mir," schloß sie tränenschweren Auges, „mir fehlt mit dem Mann der gute Freund, der mir in wichtigen Sachen raten könnt'."

„Drum mußt dich an solche halten, die es aufrichtig mit dir meinen," rief der Alte. „Wenn du die Flori meinem Buben gibst, da gibst sie nicht weg, hast sie unter den Augen und gewinnst einen Sohn, der dir in allem an die Hand geht und deinen jüngern Kindern eine kräftige Stütz' ist, wenn du einmal nicht mehr bist."

Der Grubmoosbauer verabschiedete sich in herzlicher Weise, und gebeugten Hauptes ging die Witwe im Abenddunkel nach der Waldschenke zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Gesund geworden. „Viele Jahre lang litt ich an Unterleibsschmerzen, schlechter Blutzirkulation und Hartleibigkeit", schreibt Frau Anna Slovik aus Astoria, N. Y. „Verschiedentlich befand ich mich in ärztlicher Behandlung, doch ohne nennenswerten Erfolg. Drei Flaschen Forni's Alpenkräuter haben meine Gesundheit wiederhergestellt, und ich fühle mich wie verjüngt. Ich möchte dieses Heilmittel allen, die in ähnlicher Weise leiden, dringend empfehlen." Diese weltbekannte Kräutermedizin entfernt schädliche Bakterien und giftige Stoffe aus dem körperlichen System; sie belebt das Blut und baut den Körper auf; sie ist bei Jung und Alt gleich wirksam. Alpenkräuter ist kein Apothekerartikel, sondern wird von besonderen Lokalagenten direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Bekanntmachung!

Wie im vergangenen Jahre, wird die Redaktion auch heuer wieder den schönen

St. Josephs-Kalender
oder den
St. Joseph's Almanac

besorgen. Ersterer ist deutsch, letzterer englisch. Man sende zugleich mit der Bestellung den Preis ein. Jeder Kalender, englisch oder deutsch, kostet

25 Cents.

Bestellet bald, je eher, desto besser.

Redaktion.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.

Courses Offered

COMMERICAL—Leading to Diplomas from the Department
HIGH SCHOOL—Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS—Recognized by the University
MUSIC—Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

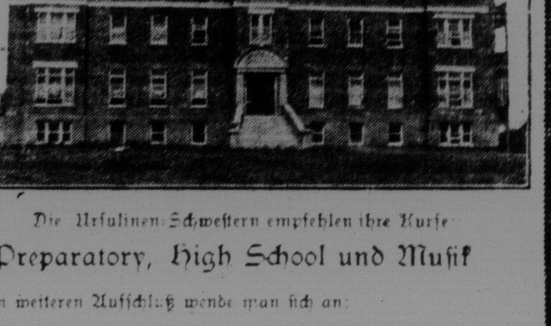
Die Weckuhr

(Fortsetzung von Seite 3.)

dere Seite. Wenn ich dann erwache, ist es mindestens acht Uhr — mein Zug ist fort — mein Geschäft futsch, meine Frau hat den ganzen Tag Migräne! Frauen können aber auch gar nichts vertragen!

Es gibt trotzdem immer noch harmlose Menschen, die Vertrauen auf einen Wecker haben. „Wenn schon — denn schon", sage ich mir, wenn ich wirklich aufstehen muß, dann laß ich mich doch lieber vom Mädchen wecken; (denn wenn die es vergißt oder zu spät weckt, kann ich doch wenigstens mit ihr schimpfen!). Können Sie mit einem Wecker schimpfen? Ich hüte mich vor jeder Auseinandersetzung mit ihm, da ich dann den Kürzeren ziehe. Auch sind solche „Auseinandersetzungen" meist sehr kostspielig — denn der Wecker fliegt dabei an die Wand und muß nachher drei Monate zur Kur zum Uhrmacher; unter dem tut er es nicht! Der Uhrmacher ist so eine Art Besserungsanstalt für ihn; aber ist jemals aus einer Besserungsanstalt jemand gebessert herausgekommen? Ich glaube kaum. W. L.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse
Preparatory, High School und Musik
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.